

**Silvesterpredigt 2020 zur Jahreslosung:
Ich glaube; hilf meinem Unglauben.** Markus 9,24

Liebe Gemeinde,
wie hat uns diese Bitte eines Vaters an Jesus in Angst um sein Kind im zu Ende gehenden Jahr begleitet und angesprochen? Corona war das Schlagwort dieses Jahres. Aber: wie hat die Krise unser Gottvertrauen beeinflusst – oder auch nicht? Vielleicht hat sie uns etwas **demütiger** gemacht. Der Vater aus der Bibel konnte ja seinem Sohn mit den damaligen Mitteln nicht helfen und wendet sich deshalb an Jesus. Wir haben 2000 Jahre später ganz andere medizinische Möglichkeiten und wir vertrauen unserer Medizin auch, jedenfalls die meisten. Und doch hat dieses kleine Virus unsere Medizin überfordert und Hunderttausenden den Tod gebracht. Auch wir „modernen Menschen“ beherrschen den Tod nicht – das wissen wir jetzt wieder. Wie hat die Corona-Krise unser Gottvertrauen beeinflusst? Vielleicht sind wir **dankbarer** geworden für Dinge, die uns sonst selbstverständlich waren: Gemeinschaft, Besuche, reisen, Gottesdienst, singen, Abendmahl. Dankbarer auch für unser staatliches Gefüge, das Hilfen für viele ermöglicht. Das wäre sicher angemessen. Vielleicht haben wir **mehr gebetet** als vor der Krise: für Menschen, um die wir uns sorgten, für unsere Gemeinde, für Bischof und Kirchenleitung, für Kranke und Pflegende, für die Regierung, für uns selber in unseren Ängsten. Wie hat die Corona-Krise unser Gottvertrauen beeinflusst? Vielleicht haben wir auch festgestellt, dass **Gesundheit** – so wichtig sie ist – **eine Art Götze** für manche geworden ist. Es gibt inzwischen viele, die das ewige „Bleib gesund!“ kaum noch hören können, obwohl es doch oft gut gemeint ist. Gesundheit soll kein Gegenstand der Anbetung werden und nichts, wofür man alles andere opfert. Gesundheit ist eine gute Gabe Gottes. Manchmal kann aber auch Krankheit zu einer wichtigen Lebensänderung

führen. Ob Menschen, die vorher nicht nach Gott fragten, durch die Krise zum Fragen gekommen sind? Ich weiß es nicht; ich kann nicht in die Herzen blicken. Wenn ich höre, dass Menschen in der Krise ihre Nachbarn bei der Polizei denunzierten, weil da im Garten mehr Leute waren als erlaubt, dann macht mich das traurig. Ich würde mir wünschen, dass viele in einer Zeit der Not wieder oder neu nach Gott fragen. Aber automatisch geht das nicht; da muss wohl viel dafür gebetet werden.

Sicher trägt so eine Krise auch den Ruf zur Umkehr in sich. Nur: ob wir Menschen ihn hören?!

Ich glaube; hilf meinem Unglauben.

Wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns! - sagt der Vater in der Begegnung zu Jesus. Und so ähnlich hat wohl mancher von uns in diesem Jahr zu Gott gebetet. **Wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns!** Auf Jesu Antwort hin - **Alles kann, wer glaubt.** - kam eben unsere Jahreslosung als Ausruf des verzweifelten Vaters: **Ich glaube; hilf meinem Unglauben.** Ich bin nicht verzweifelt, aber ich finde mich in diesem Wort gut wieder. Ich will Gott gern alles zutrauen. Und ertappe mich doch dabei, wie ich zweifle oder dabei nachhelfen will, dass das auch geschieht, von dem ich meine, dass Gott es will. Jesus kritisiert diesen Vater nicht; er hilft seinem Jungen. So wird beider Glaube gestärkt.

Wenn wir uns irgendwann im neuen Jahr wieder unbeschwert treffen können, dann will ich nicht nur aufatmen, sondern auch den Dank an Gott nicht vergessen. Dank für die Bewahrung, Dank für die Möglichkeiten und die Zeichen der Gemeinschaft, die wir ja trotzdem in dieser schwierigen Zeit hatten. Wer am Sonntagnachmittag die Bilder aus diesem Jahr anschaut, wird vielleicht staunen: das alles war ja trotz und außer Corona noch möglich!

Ich will auch den Dank nicht vergessen für kluge und fleißige Mediziner, die mit unermüdlichem Einsatz ein Gegenmittel fanden.

Es wird nach der Krise anders sein als vorher, aber das genau haben Krisen so an sich. Gott gebe es, dass unser Glaube und Gottvertrauen in dieser Zeit nicht nur verbraucht, sondern gestärkt und erfrischt wird!

Gott ist und bleibt unser himmlischer Vater, der uns nicht vergisst!

Traugott Stähling erzählt aus dem alten Amerika: Eine Gruppe von Menschen eilte in der Abenddämmerung durch kaltes und unwirtliches Gelände der Stadt zu, von der der Raddampfer abfahren sollte, um sie wieder in ihre Heimat zu bringen. Es wurde immer später, kälter und dunkler, bis sie schließlich ans Ufer des Mississippi kamen. Zu dieser Menschengruppe gehörte auch ein Junge. In der Ferne hörten sie alle das Tuten des Schiffes, das in der Stadt vom Pier abgelegt hatte. Sie waren also endgültig zu spät. Jeder überlegte voller Angst: Wie sollen wir jetzt bei zunehmender Dunkelheit überhaupt weiterkommen, wie sollen wir überleben, umringt von Gefahren, wilden Tieren, räuberischen Horden, sumpfigem Gelände? Schließlich tauchte aus dem Nebel der Raddampfer auf und zog seine Bahn in voller Fahrt. Die Gruppe der Menschen war in der Nähe eines Stegs, an dem nur kleine Boote festmachen konnten. Der Dampfer naht, ist auf gleicher Höhe, in voller Fahrt. Da hält der Junge seine Hände an den Mund und ruft und ruft. Und dann winkt er mit beiden Händen und Armen. Die anderen in ihrer Verzweiflung sagen: "Hör auf! Das ist sinnlos. Du machst uns nur noch verrückter und verzweifelter. Keiner auf dem Dampfer kann uns doch hören!" Aber der Junge winkt und ruft weiter.

Da dreht der Dampfer bei, wendet, setzt ein Boot aus und nimmt die Gruppe verängstigter und verzweifelter Menschen auf. Sie sind gerettet und fahren zurück in die Heimat. Auf dem Dampfer fragen alle den Jungen: "Wie war das denn möglich, wie konnte das nur geschehen?" Und der Junge antwortet nur mit einem Satz: "Der Kapitän des Schiffes ist mein Vater."

(Traugott Stähling, aus: Ottmar Fuchs, Von Gott predigen,

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn Gütersloh 1984, Rechte beim Autor.)

Gott war „der Kapitän“ des alten Jahres und er wird der Kapitän des neuen sein. Es lohnt sich, zu winken, zu rufen, zu vertrauen.

Amen